

Lust, das, was in seinem Geschäft vorgeht, an die große Glocke zu hängen. Eine solche Zeitschrift nur den engen Fachkreisen oder den Mitgliedern des noch zu gründenden allgemeinen Antiquar-Vereins und nicht auch den Sammlerkreisen zugänglich zu machen, ist kaum durchführbar, und das bedeutet eine neue Klippe. Um sie einträglich zu gestalten oder doch mindestens ohne Verlust herauszugeben, müßten natürlich auch Anzeigen aufgenommen werden, die in einer Antiquariats-Zeitschrift hauptsächlich aus Gesuchten und Angebotenen Büchern bestehen dürften. Da hat jedoch das Börsenblatt den großen Vorteil des täglichen Erscheinens, sodaß wahrscheinlich nur wenig Inserate für eine neue Zeitschrift übrig bleiben würden. Dagegen ist von zwei Zeitschriften zu berichten, die sich zum Teil an den Antiquar wenden oder für ihn von großem Interesse sind. Im Verlag von Klinkhardt & Biermann in Leipzig ist vor kurzem das 1. Heft der Monatshefte für Bücherfreunde und Graphiksammler erschienen. Als Herausgeber zeichnen Hans Loubier und Willy Kurth, zwei Persönlichkeiten, von denen man nur das Beste erwarten darf. Schon der Inhalt des 1. Heftes ist recht vielseitig. Die großen illustrierten Aufsätze von Bogdan Krieger über die Bibliotheken Friedrichs des Großen, von Willy Kurth über den Radierer Saint-Aubin, von H. Loubier über die Odyssee, von Marcus Behmer und Ludwig v. Hofmann u. a. m. werden auch jeden Buchhändler interessieren. Der zweite Teil mit den Mitteilungen, Berichten usw. ist ebenfalls sehr vielversprechend, und der Antiquar wird gut tun, ihn zu verfolgen. Vielleicht kann in späteren Heften nicht alles gehalten und ausgebaut werden, was das erste verspricht und andeutet. Auch eine Abteilung: »Der Markt des Sammlers und Antiquars« fehlt nicht, die den Bücherverkauf vermitteln soll. Die zweite Zeitschrift heißt: »Kunst und Antiquariat«. Zeitschrift für Kunst- und Bücherfreunde, Sammler und Antiquare und erscheint im Verlag N. Debold & Co. in München. Wie wir hören, soll sie schon vom 2. Heft an einer Neugestaltung unterworfen werden. Das erste Heft wird mit einem Aufsatz von Otto Fischer über moderne Kunstschriftsteller eröffnet, dessen Offenheit und Frische auffällt. Für den Fachmann ist der zweite Aufsatz: »Ein Beitrag zum Werden des Rokoko« von Rudolf Berliner bestimmt. Darauf folgen Bücherbesprechungen, eine Bibliographie der Neuerscheinungen auf dem Kunstbüchermarkt und eine Bibliographie der Zeitschriftenartikel, beide nach Materien eingeteilt. Die Abteilung Sammler und Antiquare bringt Ausführungen von W. Haidyl über die Bedeutung des Antiquariats und einige Anekdoten und Geschichten. Unter der Rubrik Der Buch- und Graphikmarkt sollen Übersichten über Privatsammlungen und Antiquariate erscheinen, Auktionsberichte, bzw. -ergebnisse und eine Liste der neuen Antiquariatskataloge schließen sich an. Den Schluß bildet auch hier eine Antiquariatsbörse. Ähnliche Einrichtungen wurden schon öfters versucht, doch hatten sie fast nie längeren Bestand. Es mag auf den ersten Blick für den Privatmann sehr verlockend erscheinen, seine Dubletten oder sonstwie abzustößenden Bücher direkt an einen Sammler zu verkaufen unter Umgehung des Antiquariatshandels. Doch sind die Anzeigengebühren meistens ziemlich hoch und die sonstigen Bedingungen so umständlich, daß er, kommt wirklich ein Verkauf zustande, nichts profitiert. Für den Antiquar haben Anzeigen an solcher Stelle immerhin Vorteil, denn es lassen sich dadurch neue Verbindungen anknüpfen. Neuerdings wird auch von dem Buch-Antiquariat des Westens G. m. b. H. in Berlin der Versuch gemacht, seine Antiquariats-Kataloge in die Form einer Zeitschrift zu kleiden, indem es Berichte über Auktionen, Anzeigen und ebenfalls Bücher-Gesuche und -Angebote von Privaten darin aufnimmt. Nicht ausschließlich dem Antiquariat sind die Mitteilungen der Buchhandlung Friedrich Cohen in Bonn unter dem Haupttitel: »Rheinischer Buch-Anzeiger« gewidmet. Das 1. Heft enthält einen Brief Carl Justi's, ein Kapitel aus dem Buch von Hobreder, Alte vergessene Kinderbücher, Verlagsanzeigen, ein Angebot illustrierter Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts und einer L. Richter-Sammlung, eine Suchliste usw. Ohne Zweifel kann sich eine große Firma, die Verlag, Sortiment und Antiquariat umfaßt, mit einer derartigen kleinen Zeitschrift ein ausgezeichnetes Werbemittel schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Karl-May-Jahrbuch 1925. Achstes Jahr. Herausgegeben von Prof. Dr. Ludwig Gurlitt und Dr. E. A. Schmid. 8°. 367 S. Radebeul bei Dresden, Karl-May-Verlag. Preis Mk. 3.—

Während die früheren Jahrgänge einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über Erfolge und Mißerfolge der Karl-May-Bewegung enthielten, beschränkt sich der einleitende Artikel des vorliegenden Bandes auf eine warmherzige Darstellung des Lebensganges Dr. Max Finkes, des früheren Mitherausgebers. An seine Stelle ist Professor Dr. Ludwig Gurlitt getreten, der als Verfasser der Streitschrift »Gerechtigkeit für Karl May!« der Lesergemeinde des Radebeuler Dichters kein Neuling mehr ist. Es wäre jedoch ein Irrtum, wenn man annehmen wollte, daß die literarische Schutztruppe des verstorbenen Karl May einen Sieg auf der ganzen Linie erfochten hätte. Vielmehr geht aus verschiedenen Aufsätzen hervor, daß hier und da, besonders in Jugendschriftenkommissionen, sich noch Widerstände gegen die Anerkennung Mays als Volkschriftsteller bemerkbar machen. Um so mehr muß die Zähigkeit bewundert werden, mit der der Mitherausgeber des Jahrbuchs und Leiter des Karl-May-Verlags, Dr. E. A. Schmid, seinen Weg geht, begleitet von der Unterstützung immer neuer Jahrbuchmitarbeiter, denen sich im Laufe der Zeit auch angesehen Gelehrte zugesellt haben. Hoffentlich läßt er sich nicht dadurch verleiten, über das Ziel hinauszuschießen und Karl May auf ein Piedestal zu erheben, das einer gerechten Würdigung des Verstorbenen nicht entspricht. Leise Anklänge an diese Gefahr lassen sich in dem vorliegenden Jahrbuch beobachten, besonders in dem Artikel »Friedrich Nietzsche — Karl May« von Werner v. Krenski. Dieser Aufsatz scheint selbst dem neuen Mitherausgeber Prof. Gurlitt, wie aus einer Anmerkung hervorgeht, ein wenig über das Ziel hinauszuschießen, obwohl die Anregung zu dem Vergleich des Nietzsche'schen Übermenschen mit dem Mayschen Edelmenschen unmittelbar auf ihn zurückzuführen ist. Eine weitere Gefahr, der die Karl-May-Bewegung ausgesetzt ist, kann darin erblickt werden, daß die Jünger Mays durch »Bearbeitung« früherer Werke des Dichters seinen Entwicklungsgang zu verwischen und ihm Anschauungen zu unterstellen suchen, die sich erst in späteren Jahren bei ihm zeigten. »Die Aufgabe der dankbaren Nachwelt«, schreibt Kaplan Franz Kandolf in Winnetous Tod, »wird es aber sein müssen, die frühesten Werke Mays, unbeschadet ihrer Eigenart in liebevoller Bearbeitung dem höheren Stand und den gereifteren Zielen der späteren Kunst Mays anzugleichen«. Das ist ein gefährlicher Ratschlag, um so gefährlicher, als man nicht die Entschuldigung jenes alten Meisters für sich in Anspruch nehmen kann, der auf seinem Wilde der Schlacht von Zama im Hintergrunde Kanonen auffahren läßt. Hier würden die Kanonen das Wesentlichste Karl Mays zerstören, das bei ihm gerade in seinem Entwicklungsgange liegt, jenes strebende Bemühen, sich und sein Wesen immer mehr zu vertiefen und es von den ihm anhaftenden Schladen zu befreien. In diesem Kampfe Karl Mays, dem nichts Faustisches angebildet zu werden braucht, liegt gerade seine Eigenheit und seine Größe. Sie von anderen retouchiert zu sehen, würde ihn nur verkleinern können. Wenn er selbst in seinen letzten Lebensjahren das Bedürfnis empfand, sich über sich selbst hinauszuhoben und ursprünglich alltägliche Ereignisse zu symbolisieren, so muß man dieses Bestreben als eine Alterserscheinung mit in den Kauf nehmen. Aber an den Anfang zu stellen, was ans Ende gehört, würde man nur als Geschichtsklitterung bezeichnen können.

Zwei Aufsätze werden der Forderung nach »Gerechtigkeit für Karl May« weit mehr gerecht und verdienen die Aufmerksamkeit des Buchhandels auch deswegen, weil sie das Problem Karl May auf eine breitere Grundlage stellen und im Zusammenhange mit anderen, ähnlichen Erscheinungen behandeln. Es sind dies die Aufsätze »Kunst und Verbrechen« von Ministerialdirektor Dr. Erich Wulffen und »Spannung« von Professor Dr. Eduard Engel. Während Wulffen ganz im Sinne der bisher von ihm vertretenen Theorien den Zusammenhängen zwischen Kunst und Verbrechen nachgeht und ein ganz eigenartiges geistiges Verwandtschaftsverhältnis zwischen beiden konstruiert, beschäftigt sich Eduard Engel in nicht minder fesselnden Ausführungen mit den Forderungen, die an ein gutes Kunstwerk, das weitere Kreise interessieren soll, zu stellen sind. Es ist nur natürlich und durchaus nicht an den Haaren herbeigezogen, daß er auf diesem Wege sich auch mit Karl May beschäftigt, dessen große Bucherfolge genügend Anlaß geben, die Frage nach ihrer Berechtigung näher zu prüfen. Er findet sie hauptsächlich in dem Spannungszweck, besonders auf jugendliche Leser, nicht zuletzt auch in dem scheinbar äußerlichen Umstand ihres Umfangs. Es sind Bücher, dicke Bücher, die dem Leser etwas bieten, nicht dünne Heftchen, die bloß zum Genuß anreizen, ohne den Lesehunger zu stillen. Dieser Umstand spielt tatsächlich bei der